

**Französische Blicke auf das zeitgenössische Deutschland:  
eine Zustandsbeschreibung**

**XXV. Jahrestagung des dfi in Zusammenarbeit mit dem CIERA  
(Centre interdisciplinaire d'études et de recherches sur l'Allemagne)  
und mit Unterstützung des CIRAC und der EnBW**

20 Jahre Mauerfall, 60 Jahre Bundesrepublik: zwei historische Daten und Anlass genug, nach den Wahrnehmungen und Wirkungen des heutigen Deutschlands aus französischer Perspektive zu fragen. Das Thema wurde in den Plenarvorträgen und in den Arbeitsgruppen aus unterschiedlichen Perspektiven behandelt. Zunächst wurde nach dem allgemeinen Bild Deutschlands in der öffentlichen Meinung Frankreichs gefragt. Hier lässt sich recht deutlich ein Bild nachzeichnen, das gleichzeitig durch eine Befriedung und durch die Kontinuität gewisser Wahrnehmungsmuster gekennzeichnet ist. Die traditionelle Angst vor einem wirtschaftlich zu mächtigen Deutschland ist weit in den Hintergrund gerückt, und dennoch wird sehr aufmerksam beobachtet, ob sich die deutsche Politik in das europäische Konzert einbinden lässt oder durch Alleingänge ausscheren könnte. Bei genauerem Hinsehen wird allerdings klar – dies gilt für die Medien insgesamt – dass es eigentlich nicht möglich ist, von DEM Deutschlandbild zu sprechen, sondern dass die Differenzierung je nach politischem Bereich, je nach Altersgruppe, je nach Thema unverzichtbar ist.

Im wissenschaftlichen Bereich ist deutlich geworden, dass die Beschäftigung mit „dem Anderen“, mit Deutschland als Gesamtgebilde, weitgehend von anderen Kooperations- und Betrachtungsformen abgelöst worden ist. „Area studies“ sind heute eher die Ausnahme, sehr viel öfter kann man vergleichende Studien zu sozial- und geisteswissenschaftlichen Fragen beobachten (wobei auch weitere Länder und Gesellschaften in den Vergleich einbezogen werden). Und schließlich ist die deutsch-französische Kooperation heute sehr oft als gemeinsame Erforschung von Objekten konzipiert, die nichts mit dem Vergleich der Gesellschaften mehr zu tun hat. Auch die Kooperationsinstitutionen haben sich verändert: natürlich gibt es auch weiterhin Institute, die sich auf die Erforschung der politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Aktualität im jeweils anderen Land oder auf den Vergleich spezialisiert haben, daneben gibt es aber zahlreiche Forschergruppen mit gemeinsamen Interessen und Forschungsgegenständen.

Bei der Behandlung des Themas haben sich automatisch kontrastive Blicke ergeben, denn wer über Perzeptionen nachdenkt wird dies nur tun können, in dem die wahrgenommenen Elemente mit der Realität dessen, der beobachtet, in Beziehung gesetzt werden. Es ging also auch um deutsche Blicke auf Frankreich und den oft beschworenen „regard croisé“.

Das letzte Referat hat deshalb nicht zufällig den Akzent auf die deutsch-französischen Beziehungen und ihre möglichen Beschreibungen gelegt, weil französische Blicke auf deutsche Wirklichkeiten unmittelbar und untrennbar mit dem Mythos der deutsch-französischen Sonderbeziehung (im Konflikt wie in der Kooperation) verbunden ist.

Fazit: Die große politische öffentliche Meinung ist der Ort, wo es noch am „nationalsten“ zugeht, wo immer wieder und immer noch nationale Stereotype bedient werden. Die Journalisten betonen schon seit Jahren, dass sie selbst sehr wohl um den Klischeecharakter vieler Äußerungen über das jeweils andere Land wissen, aber wegen der Erwartungen der Leser/Zuschauer mit diesen Klischees arbeiten müssen. Man kann dies durchaus anzweifeln und es wäre interessant, einmal der Hypothese nachzugehen, dass die Leser die Wirklichkeit viel bewusster und differenzierter wahrnehmen als es die Journalisten behaupten. Es könnte sein, dass sich hier ein System unnötig reproduziert und nicht den Fortschritt in der detaillierten Erkenntnis erlaubt, der möglich wäre.